

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: 11

Artikel: Ein bläulich schimmerndes Sprachorgan : Kunsthaus Graz
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

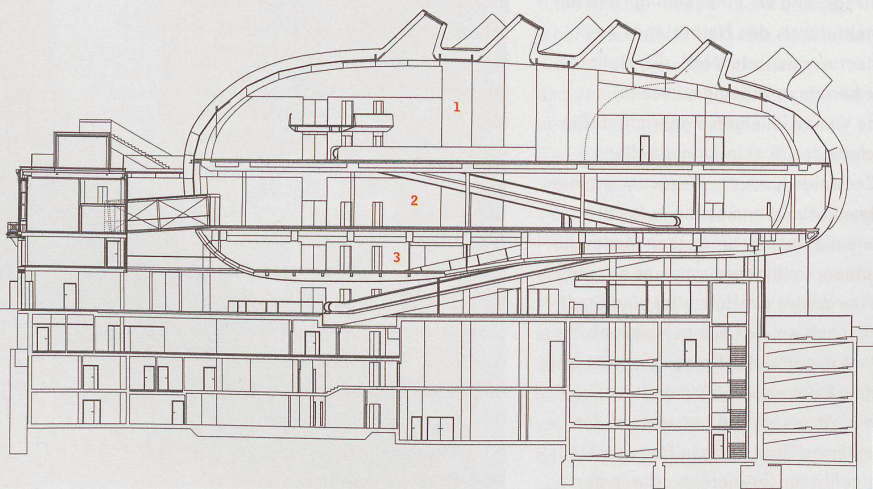
Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein bläulich schimmerndes Sprachorgan

Text: Werner Huber

Graz ist in aller Munde, denn in der steirischen Landeshauptstadt ist ein «Ausserirdischer» gelandet: das Kunsthaus der Architekten Peter Cook und Colin Fournier. Der blasenförmige Bau mit der bläulich schimmernden Acrylglasshaut soll den Ruhm von Graz als diesjährige Kulturhauptstadt Europas über das Jahr 2003 hinaus in die Welt tragen.



1

• Städte streichen gerne ihre zentrale Lage heraus – vor allem wenn sie abseits der Verkehrsströme liegen: «Ljubljana ist ebenso nah wie Wien, Zagreb so nah wie Linz, Budapest ist nicht weiter als München, Venedig nicht weiter als Innsbruck», so preist sich Graz als Stadt im Herzen des «neuen», östlich erweiterten Europas an. Trotzdem: Von Wien aus tuckert der Intercity mit vier Wagen zweieinhalb Stunden durch abgelegene Landstriche in die steirische Landeshauptstadt. Würden Ausserirdische Graz als Landeplatz für eine Erkundung unseres blauen Planeten aussuchen? Wohl kaum – denkt man.

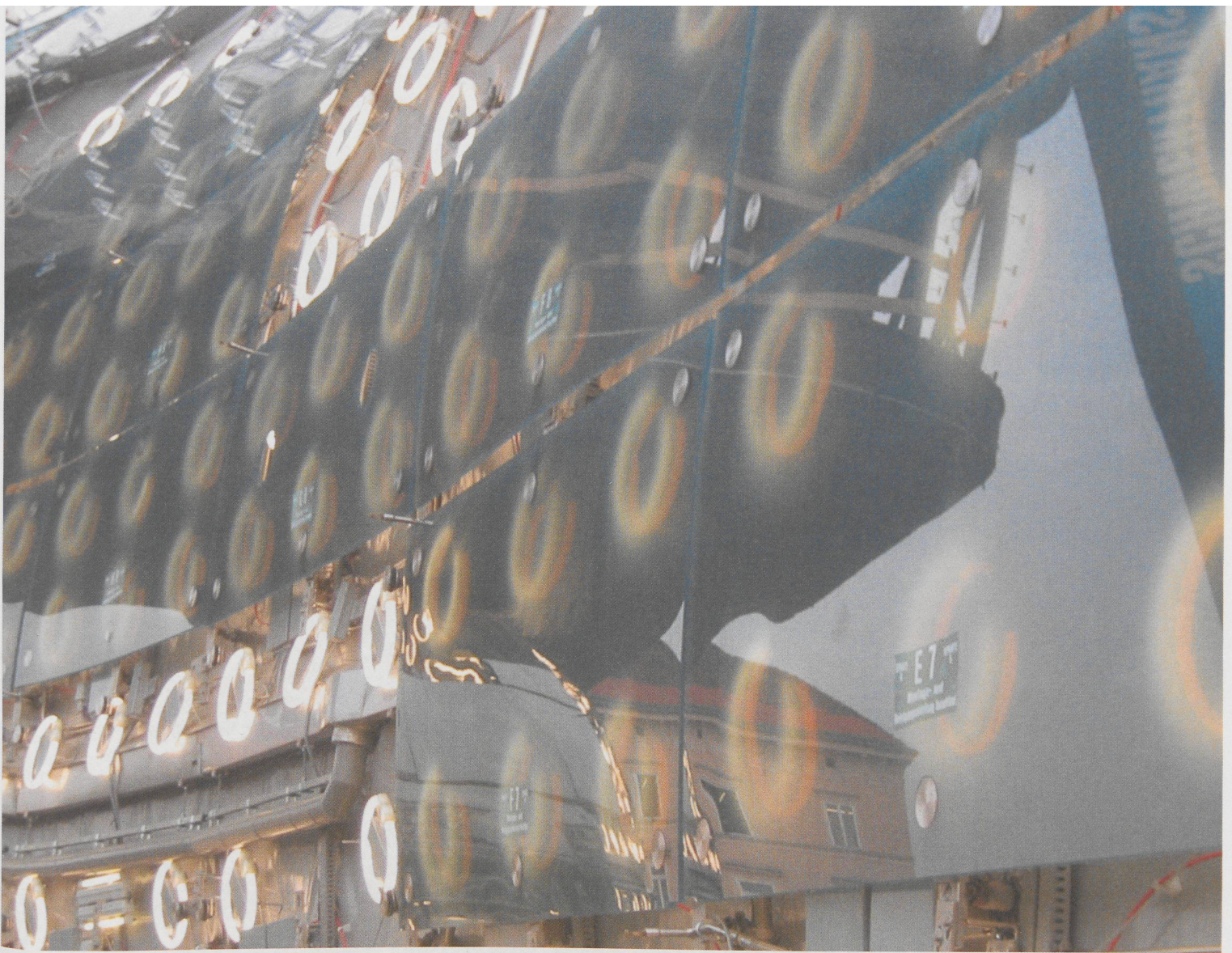
Doch weit gefehlt: Ganz Graz kann heute das englische Wort für einen Ausserirdischen wenn vielleicht auch nicht korrekt aussprechen, dann zumindest richtig buchstabieren: «Alien». Denn ein solcher hat sich tatsächlich gleich gegenüber der Unesco-geschützten Altstadt, am Ufer des Flüsschens Mur, niedergelassen: das Kunsthaus Graz. Es ist ein freundliches Wesen, wie die Verantwortlichen betonen, ein «Friendly Alien» eben. Bis sich der Ausserirdische entschieden hatte, ausgerechnet in Graz zu landen, sind viele Jahrzehnte vergangen. Einer seiner geistigen Väter, der Londoner Architekt Peter Cook, entwarf bereits in den Sechziger- und Siebzigerjahren in der Zeitschrift «Archigram» futuristische Städte und Häuser. Nun hat er zusammen mit Colin Fournier die Vision in Beton, Stahl und Glas konstruiert und in einen Kunststoffmantel gehüllt.

Grazer Television

Über 1200 bläulich schimmernde, glänzende Acrylglassplatten bilden die Haut des blasenförmigen Baukörpers. Auf seinem Rücken sitzen 16 Düsen, die «Nozzles», die das Tageslicht ins Innere saugen. Im Wettbewerb träumten die Architekten von einer «intelligenten Haut» in Form eines riesigen LED-Bildschirms. Weil diese Technologie schnell altert – und vor allem viel kostet – griffen die Berliner Designer «Realities:United» auf ein bewährtes Produkt zurück: ringförmige Leuchtstoffröhren. 925 Stück montierten sie hinter die Acrylglasshaut und machten daraus die spektakuläre und entsprechend fotogene Licht- und Medien- →



2



3



4

1 In der blasenförmigen Hülle verbergen sich die Ausstellungsräume «Space 01» 1, «Space 02» 2 und «Space 03» 3. Sie stehen auf einem mehrgeschossigen Fundament.

2 Keck schiebt das Grazer Kunsthaus seine bläulich glänzende Acrylglasnase in die Gassen der Murvorstadt. Foto: Paul Ott

3 Aus der Nähe gibt die Medienfassade «BIX» ihr Geheimnis preis: 925 ringförmige Leuchtstoffröhren machen die Kunsthaushülle zur Grazer Television. Foto: Elvira Klamming

4 Als Spiegel seiner Umgebung kann sich selbst das «ausserirdische» Kunsthaus nicht der Unesco-geschützten herausgeputzten Altstadt entziehen. Foto: Harry Schiffer



1
Der Uhrturm auf dem Schlossberg wacht als klassisches Grazer Wahrzeichen über den «Friendly Alien» unten in der Stadt.

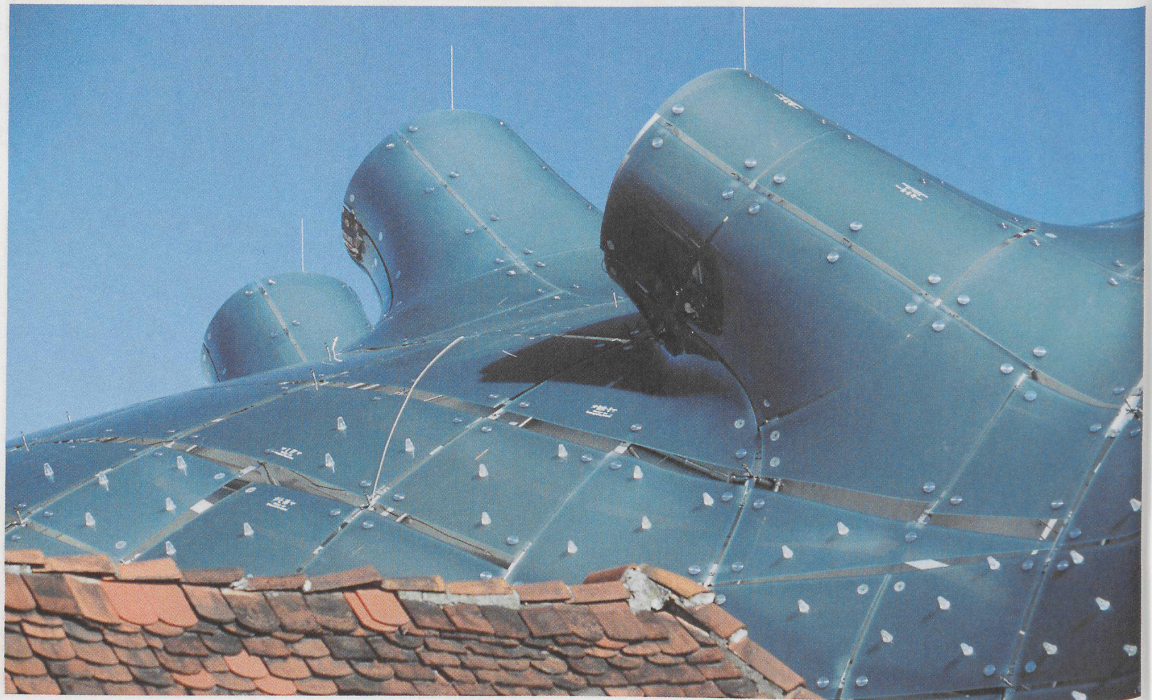
Foto: Elvira Klammeringer

2-3
Die «Nozzles» blicken in den Himmel und saugen etwas Licht in den Walfischbauch. Eines der Düsenaugen blickt auf den Uhrturm mit dem blechernen Schatten.

Foto: Harry Schiffer

4
Im Untergeschoss die Autos, darüber die Kunst in den «Spaces 01-04» 1-4: Die Blase schmiegt sich im baugesetzlichen Abstand von zwei Metern an seine Nachbarn.

Foto: Harry Schiffer



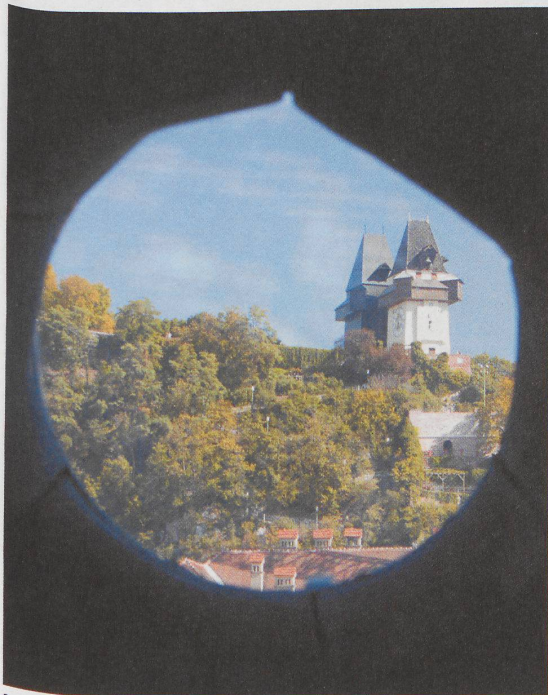
2

→ facade, genannt «BIX», ein urbaner Bildschirm für künstlerische Produktionen. Aus der Ferne wirken die leuchtenden Ringe wie Pixel eines grob aufgelösten schwarzweissen Fernsehbildschirms, über den das Kunsthaus computer-gesteuert Botschaften und Bilder ausstrahlt und mit seiner Umgebung kommuniziert. Unter den zwei Zentimeter dicken Acrylglasplatten verbirgt sich aber noch mehr Technik: Damit die glänzende Hülle nicht plötzlich in hellen Flammen aufgeht, ist die «Skin» mit einem Feuermelde- und Sprinklersystem ausgerüstet. Ein rotes Kabel würde einen allfälligen Brand sofort melden und die Wasserdüsen könnten Schlimmeres verhindern. Das Regenwasser fliesst durch die breiten Fugen zwischen den Platten auf die darunter liegende Schicht ab, wo es eine Rinne entlang des «Äquators» des Gebäudekörpers sammelt.

Gegen den Südtiroler Platz versteckt sich der Neubau hinter der restaurierten Fassade des «Eisernen Hauses», einer Gusseisen-Skelettkonstruktion von 1848. In ihm residieren die Zeitschrift und die Fotogalerie «Camera Austria», darüber sind die Büros des Kunsthauses untergebracht. Eine lange gläserne Kanzel, die wie eine Nadel in die weiche Haut des Museumsneubaus geschoben ist, bindet mit ihrer Orthogonalität das Kunsthaus in seine Umgebung ein. Der Schnitt zeigt, dass der «Ausserirdische» auf bis zu vier Untergeschossen solide im steirischen Boden verankert ist. Zwei Betonkerne und zwei Bodenplatten bilden die Tragstruktur des Museums. Das Skelett der Hülle, ein im Dreiecke aufgelöstes Stahlgerüst, ruht auf der Decke über dem Erdgeschoss; die obere Bodenplatte nimmt lediglich Querkräfte aus der Hülle auf und leitet sie in die Kerne weiter. Unter der Erdgeschossdecke hängt der Bauch des «Alien».

Im Bauch des Walfisches

In der glänzenden Hülle verbergen sich zwei grosse und ein kleines Ausstellungsgeschoss. Darunter breitet sich die verglaste Eingangshalle mit dem Café, dem Shop und der Veranstaltungshalle aus. Hier im Erdgeschoss können die Besucherinnen und Besucher des Kunsthauses die Acrylplattenhaut, die auch den Bauch des Ausserirdischen überzieht, aus der Nähe betrachten. Dort wo sie am niedrigs-



3

ten hängt, setzt das Rollband «Travelator» an, welches das Publikum nach oben transportiert. «Space 02» heisst dieser Ausstellungsraum, der das ganze Geschoss belegt. An dessen Wänden sieht man die Museumshaut von innen: Ein dunkles, in Dreiecke aufgelöstes Stahlnetz überzieht sie, einige wenige Öffnungen geben den Blick nach draussen frei. Für die Beleuchtung des Innern sorgen jedoch Fluoreszenzröhren, deren Raster eine Ordnung in den Raum bringen, die nicht hierher gehört.

Vom «Space 02» aus geht es über ein weiteres Rollband in den Hauptraum «Space 01». Man ist im Bauch des Walfisches angekommen: In weitem Bogen überwölbt die in Dreiecke zerlegte gitterbespannte Schale den nierenförmigen Grundriss. Durch eines der «Nozzles» geht der Blick präzise auf den Uhrturm, das Grazer Wahrzeichen, dem aus Anlass der Kulturhauptstadt ein Schwarzer Schatten aus Blech zur Seite steht. Die anderen Düsen-Augen bringen ein bisschen Licht ins Dunkel; dennoch ist es düster im Haus, denn das dunkle Stahlnetz, das den Walfisch auskleidet, schluckt das wenige Licht. Dieses wiederum fällt ungefiltert durch die «Nozzles» in den Raum und blendet vor dem dunklen Hintergrund.

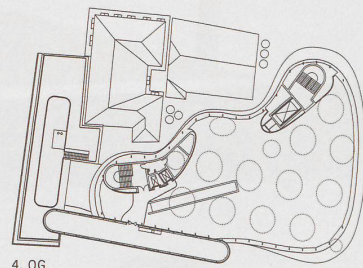
Zuoberst liegt «Needle», die gläserne Aussichtskanzel, die über die Treppe in einem der Betonkerne zu erreichen ist. Erst war hier oben ein edles Restaurant geplant, dann war aber zu wenig Platz für eine Küche. Nun soll der Raum für Ausstellungen, als Bar oder Lounge dienen. Ebenfalls über die Treppe und den Lift im Kern erschlossen ist «Space 03», der im Hängebauch des Walfisches untergebracht ist. Ursprünglich als Kindergalerie geplant, wird auch dieser Raum unterschiedlichen Veranstaltungen dienen.

Für zeitgenössische Kunst

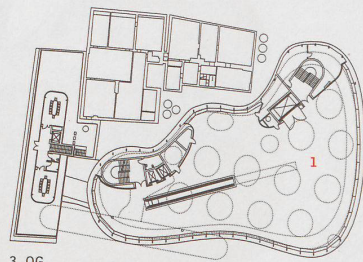
In welchem «Space» auch immer: Die Raumformen fordern die Ausstellungsmacher zu Ungewöhnlichem heraus. Der Intendant Peter Pakesch, der aus der Kunsthalle Basel in seine Heimatstadt zurückgekehrt ist, wird zusammen mit den Kuratoren Katrin Bucher, die ihm aus Basel gefolgt ist, und Adam Budak aus Krakau das Haus bespielen. Das Kunsthaus Graz gehört zum Landesmuseum Joanneum, dem ältesten öffentlich zugänglichen Museum Österreichs. Es wurde 1811 von Erzherzog Johann Baptist von Österreich gegründet, und ist die wichtigste wissenschaftlich-kulturelle Institution des Landes Steiermark. Die Sammlungen des Joanneum sind in der Alten und der Neuen Galerie untergebracht. Das neue Kunsthaus hingegen hat keine Sammlung und keine Dauerausstellung; es konzentriert sich auf Wechselausstellungen zeitgenössischer Kunst. «Dafür eignet es sich gut. Alte Meister hätten es hier schwer», meinen die Museumsleute. Tatsächlich kann man sich im Hauptausstellungsraum gut eine Backsteinskulptur von Sol Lewitt vorstellen, wie sie für 2004 geplant ist. Eine Gemäldeausstellung hingegen wird nur mit Stellwänden – und viel Kunstlicht – zu bewältigen sein, die den Raumeindruck beeinträchtigen.

Über Zweitausenddreihundert hinaus

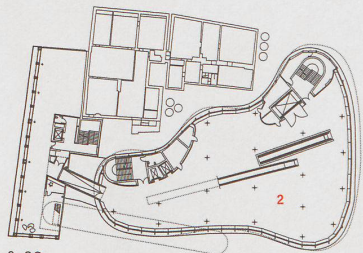
Die Eröffnung des Kunsthauses diesen Herbst markierte einen Höhepunkt im Programm von «Graz zweitausenddreihundert», mit dem die zweitgrösste Stadt Österreichs ihr Jahr als europäische Kulturhauptstadt feiert. Nach langem Hin und Her ist es ein Glück, dass Graz das Haus überhaupt noch im Kulturhauptstadtsjahr eröffnen konnte. Zwar orakelten die Zeitungen Anfang 1997, dass eine Kunsthalle noch →



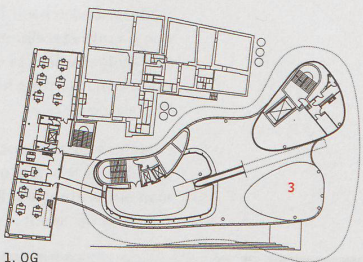
4. OG



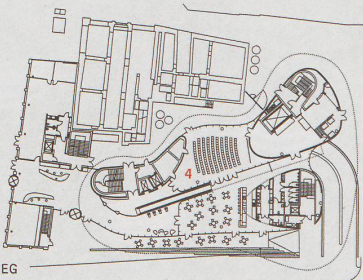
3. OG



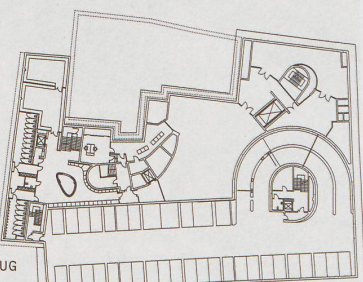
2. OG



1. OG



EG



UG

4

→ vor der Jahrtausendwende eröffnet werden könne. Als «Bauplatz» war damals das Innere des Schlossbergs vorgesehen. Angesichts des ambitionierten Zeitplans warnten lokale Architekten damals gar vor einem «Husch-Pfusch-Desaster». Doch dann folgte, wie so oft bei Grossprojekten, Provinzposse auf Provinzposse: Das Museumsprojekt kroch aus dem Berg und es folgte ein Wettbewerb für einen Standort im Pfauengarten am Karmeliterplatz. Nach heftigem Widerstand wies die Stadt im Sommer 1999 dem Museumsneubau nochmals einen anderen, den definitiven Standort in der Murvorstadt jenseits des Flusses zu. Peter Cook und Colin Fournier gewannen mit ihrem Projekt «Skin and Pin» den Wettbewerb. Jurymitglied Odile Decq aus Frankreich lobte die Stadt Graz «für den Mut, sowohl den Architekten als auch der Jury soviel Freiheit gegeben zu haben».

Bilbao Mitteleuropas

Anders als aussergewöhnlich durfte das Museumsprojekt gar nicht sein. Das Kunsthaus soll nämlich nicht nur Kunst beherbergen, sondern auch der steirischen Landeshauptstadt Leben einhauchen – vor allem dem bislang vernachlässigten rechten Murufer. Wer hier vom Bahnhof ins Zentrum bummelt, wäht sich vor manchen Geschäften in die Fünfzigerjahre oder in die Zeit des real existierenden Sozialismus jenseits des Eisernen Vorhangs zurückversetzt. Noch viel wichtiger ist aber, dass das Kunsthaus die Stadt Graz touristisch leuchten lässt. Und da zählt nicht allein der Inhalt, die Form ist ebenso wichtig. Oder wer würde schon nach Bilbao fahren, stünde dort nicht Frank Gehrys Guggenheim-Museum? Schon 1999 stellte der «Standard» fest: «Peter Zumthors billiger, aber architektonisch eindrucksvoller Kasten in Bregenz steigert den Zulauf zur Kunst. Die Hälfte der Zuschauer kommt wegen des Gebäudes selbst.» Und die Zeitung gab sich gleich bescheiden: «Es muss kein Gehry-Bau sein. Eine Zaha-Hadid-Kreation oder eine Coop-Himmelb(l)au-Utopie wären ebenso spannend.» Nun ist daraus eine in das 21. Jahrhundert gebeamte Archigram-Vision geworden, die Graz vom verbreiteten Image der «Pensionopolis» befreien soll. •

Kunsthaus Graz, 2003

- Südtiroler Platz 2/Lendkai 1, Graz
 --> Bauherrschaft: Stadt Graz
 --> Projektmanagement: Kunsthaus Graz/Hochbauamt Stadt Graz
 --> Nutzer: Landesmuseum Joanneum, Graz
 --> Künstl. Leitung: Peter Pakesch
 --> Architektur: Spacelab, Peter Cook, Colin Fournier (Entwurf); Architektur Consult, Graz; Peyker, Doménig, Eisenköck (Partnerarchitekt)
 --> Statik: Bollinger & Grohmann, Frankfurt am Main
 --> Wettbewerb: April 2000
 --> Baukosten: EUR 40,0 Mio.

«Architektour» nach Graz

- Hochparterre und Zumtobel Staff reisen mit Architoura in die Kulturhauptstadt.
 --> Datum: 5. bis 7. Dezember 2003
 --> Programm: «Überblick mit Einblick», Busfahrt zur zeitgenössischen Grazer Architektur und Führung mit Architekten durch 1–2 Bauten; Führung durch das Kunsthaus mit Vertretern des Museums und dem Architekten (angefragt); «Graz 2003», Stadtrundgang zu den Objekten der Kulturhauptstadt
 --> Kosten: CHF 1100.– (DZ), CHF 1200.– (EZ), für Flug mit Styrian Spirit, 4-Stern-Hotel Augarten, Fahrten, Eintritte und Führungen
 --> Info und detailliertes Programm: huber@hochparterre.ch
 --> Anmeldung: bis 14. November

1 Duster und schwer überwölbt die Hülle den Hauptausstellungsraum «Space 01». Das Budget erlaubte es nicht, die innere Haut in die Nozzles hineinzuziehen.

Foto: Alexander Kaunat

2 Das Raster der Leuchtstoffröhren prägt den «Space 01». Die organische Form spürt man nur entlang der Fassade.

Foto: Alexander Kaunat



1



2